© Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrgang 17 Heft 5

Beiträge zur Flora Badens.

Von **Ludwig Hübl**, Lehrer in Baden.

(Fortsetzung.)

Eine ganz eigenartige Stelle nimmt die durch ihre hohen Dolomitfelsen so romantische Putschanerlucke ein. Nur kalkliebende Pflanzen fühlen sich hier wohl, denn gut zur Hälfte ist das Erdreich mit feinem, blendendweißem Dolomitsand gemengt. Vorherrschend ist wieder die Felsenbirne, die unter dem Namen „Fliegenhäupel" allgemein bekannt ist. Eine Frühjahrswanderung durch die Putschanerlucke ist etwas Herrliches. Hunderte Felsenbirngebüsche, riesigen Edelweißsträuchen gleichend, leuchten uns als Wegbereiter des nachfolgenden Schwarzföhrenwaldes entgegen. Verborgen blüht hie und da ein Steinröschen, gebückt, als wären ihm seine großen Blüten zu schwer, kriecht der Geisklee (Cytisus) der Sonne entgegen und vom Westen her grüßt die Blütenpracht unzähliger Obstbäume von den Gamingergründen. Wo in kleinen Mulden sich etwas Erdreich halten konnte, ist der Deutsche- und der Färberginster (Genista germanica u. tinctoria) zu Hause und vereinsamt schaukelt die gelblichweiße Skabiose (Scabiosa ochroleuca) ihre Blütenköpfchen. Am Wegrande trotzt der pontische Beifuß (Artemisia pontica) dem trockenen Boden und fühlt sich dort ebenso wohl wie in seiner östlichen Heimat, ein Turmkraut (Turritis) zeigt uns, daß ihm die Natur die rauhhaarigen Blätter nicht umsonst gab und damit die Gesellschaft der Wassersparer vollständig ist, gesellt sich als Dritter im Bunde noch der Wundklee (Anthyllis) dazu. Aus den kleinen Spalten der Stützmauern turnt das Zimbelkraut (Linaria cymbalaria) heraus, dessen Fruchtstiele wegen ihrer Empfindlichkeit für Licht-, Schwerkrafts- und Berührungsreize dem Pflanzenfreund reichliche Gelegenheit zu biologischen Beobachtungen geben.

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

Geht der Sommer seinem Ende entgegen, dann müssen wir wieder die höher gelegenen Grasplätzchen aufsuchen, um neue Pflänzchen kennen zu lernen. Versteckt, fast überragt vom dürr werdenden Grase, steht der österreichische Enzian (Gentiana austriaca) da, der Zahntrost (Odontites) leuchtet uns mit seinen sattgelben winzigen Blüten entgegen und der Goldschopf (Astera linosyris) nimmt mit uns Abschied von der schönen Jahreszeit.

Verlassen wir nun die Badener Dolomiten und wenden wir uns dem eigentlichen Badner Berg zu, den schon Dr. Karl Schwippel* in seiner Arbeit vom Jahre 1896 eine pflanzengeographische Insel nannte. Ein Mischwald im wahrsten Sinne des Wortes empfängt uns. Schwarzföhren, Ulmen, Buchen, Feld-, Berg- und Spitzahorn, Eschen, Eichen und Birken, Mehl- und Vogelbeerbäume, Roßkastanien und Linden, Robinien, Gleditschien und Götterbäume, alle stehen sie im dichten durcheinander. Aber auch die Strauchflora ist sehr mannigfaltig. Führend ist der Goldregen (Cytisus laburnum). Wer Ende Mai die anderen Teile des Kurparkes durchwandert, der wird den wundervollen Eindruck, den die Goldregenblüte auf ihn macht, kaum vergessen können. Auf freieren Stellen blüht der Blasenstrauch (Colutea), am Wegrande duften Badener Weichsel und Weißdorn (Crataegus), zum nächtlichen Falterbesuch ladet das Geißblatt (Lonicera caprifolium) ein, im Waldschatten grünen Hasel und Spindelbaum, die Wegränder säumen Sauerdorn und Bergmispel (Cotoneaster), das Betreten abgesperrter Wege hindert der wehrhafte Teufelszwirn oder Bocksdorn (Lycium) und selbst der Wacholder (Juniperus) ist noch an zwei Stellen in Buschform vorhanden.

Harmonisch wechseln Bergwiesen und kleine Lichtungen und weil der Wald noch ziemlich jung ist, können noch viele Sonnenstrahlen den Boden erreichen. Deshalb fehlt es nirgends an krautartigen Pflänzchen. Stolz steht die pfirsichblätterige Glockenblume (Campanula persicifolia) am Wegrande, das Labkraut (Galium), das uns im Herbste seine „anhänglichen" Früchte zu seiner Weiterverbreitung an die Beinkleider haftet, durchschlingt lianenartig das Unterholz, und an wenigen Stellen beweist uns das Steinröschen, daß es hier vor nicht zu langer Zeit noch sonniger war. Am Waldesrand leuchtet uns der pyrenäische Storchschnabel (Geranium pyrenaicum) entgegen, der dem unerfahrenen Blumenfreund immer wieder eine Enttäuschung bereitet, da er sofort nach dem Abreißen verwelkt. In seiner Gesellschaft befindet sich meistens auch das Schellkraut (Chelidonium), dessen gelber Milchsaft als Warzentinktur sehr wirksam sein soll und

* Flora des Badener Berges, Neuauflage der Badener Bücherei der niederösterreichischen Landesfreunde.

©Österreichischer Naturschutzbund, Online unter www.biologiezentrum.at

der gelbe Lauch (Allium flavum). Die kleinen Lichtungen sind meistens durch Felsplätzchen unterbrochen. Dort ist das Sonnenröschen (Helianthemum) zu Hause. Eine Seltenheit ist schon das angebrannte Knabenkraut (Orchis ustulata), das im Verein mit der meistens auf Föhrenwurzeln schmarotzenden zarten Sommerwurz (Orobanche gracilis) die einzigen Vertreter der schönen Orchideenfamilie auf dem Badener Berge bildet. Weil wir aber schon bei Pflanzen sind, die von der Arbeit anderer leben, dürfen wir nicht des Augentrostes (Euphrasia) und der Quendelseide (Cuscuta epithymum) vergessen. Ersterer bevorzugt als Wirtspflanze besonders Gräser, letzterer den häufigen großen Thymian (Thymus Marschallianus). Fast auf allen sonnigen Stellen ist das Euphorbiengeschlecht vertreten. Besonders häufig die Zypressenwolfsmilch (Euphorbia cyparissias), die sonnwendige W. (E. helioscopia), die mandelblätterige W. (E. amygdaloides), die Felsenwolfsmilch (E. saxatilis) und das Bingelkraut (Mercurialis perennis). Auch der Schotenklee (Lotus) und der rundköpfige Rapunzel (Phyteuma orbiculare) fehlen nicht.

Eine ganz eigene Flora haben die angrenzenden Weingebiete. Selbstverständlich müssen das lauter Frühaufsteher sein, denn nach dem „Fastenhauen", der ersten Erdarbeit im Frühling, ist für die meisten die Herrlichkeit zu Ende. An den Wegründern bleibt aber noch genügend Platz, daß tausend Pflänzchen zum Verdrusse der Weinhauer ihre Samen in die Kulturen streuen können. Spinnwebenartig breitet sich die gemeine Sternmiere (Stellaria media) aus, Gundelrebe (Glechoma) und Günsel (Ajuga reptans) kriechen dahin, nicht viel höher wird die purpurne Taubnessel (Lamium purpureum) und der Erdrauch (Fumaria); alle aber überragt die Traubenhyazinthe (Muscari). An breiteren Rainen und Böschungen treffen wir das Feldmannstreu (Eryngium campestre) und den Osterluzei (Aristolochia). Letzterer ist besonders interessant, weil er eine ähnliche Insektenfalle bildet, wie der bereits erwähnte Aronstab.

Im eigentlichen Stadtgebiete selbst haben wir zwar viele Gartenanlagen mit herrlichen Pflanzen, aber nur mehr wenige Stellen, wo wildwachsende Pflanzen vorkommen. Auf den wenigen Rasenplätzen, gewöhnlich im Schatten alter Roßkastanien, ist am häufigsten der feigwurzelige Hahnenfuß (Ranunculus ficaria), der dort seine Blätter mosaikartig ausbreitet. Die wenigen unverbauten Stellen besiedeln Unkräuter und Ruderalpflanzen. Hoch erhebt sich der österreichische Beifuß (Artemisia austriaca) aus den dichten Beständen der Grauskresse (Lepidium draba). Am Boden kriechen Gauchheil (Anagallis) und Ehrenpreis (Veronica). Am Wege steht der Vogelknöterich (Polygonum aviculare), der bezeichnenderweise „Hansl am Wege"

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

genannt wird und als Tee genossen viele Krankheiten vertreibt. Auch die heilkräftige Schafgarbe (Achillea) darf nicht fehlen. Die Ackerwinde (Convolvolus arvensis) umschlingt die Pflanzenstengel, der breite und mittlere Wegerich (Plantago major und media) recken ihre Blütenschäfte empor, damit die Menschen die „Vogelwürstel" für die Kanarienvögel leichter finden, der spitze Wegerich wartet, bis er für das Hustensafterl gesammelt wird, und weil auch sie dem Menschen nützt, hat sich die Kamille (Matricaria) ebenfalls in diese Gesellschaft gewagt.

Wer Pflanzen kennen lernen will, die unter schweren Lebensbedingungen ihr Dasein fristen und die die Natur mit besonderen Schutzmitteln ausgerüstet hat, der muß die Schuttplätze aufsuchen. Meistens sind es haarige Gesellen, die ihm hier entgegentreten, die tief ihre Wurzeln in den Boden senken müssen, damit sie das köstliche Naß erreichen. Die dichtstehenden, verzweigten Haare auf Stengeln und Blättern sind Schutz vor übermäßiger Wasserverdunstung und die öfters gefalteten Blätter natürliche Wasserleitungen in den Bereich der Wurzeln. Am schönsten sehen wir diese Einrichtung bei der fast auf keinem Schuttplatze fehlenden Königskerze (Verbascum thapsus), dem giftigen Bilsenkraut (Hyoscyamus) und der früher von Kurpfuschern verwendeten Beinwurz (Symphytum). Aber auch die anderen Ödlandbewohner sind behaart und haben vorzügliche Wasserleitungsvorrichtungen oder andere Einrichtungen, die ihnen Wasser sparen helfen. Reich von Bienen und Hummeln umschwärmt steht der Natternkopf (Echium vulgare) da, neben ihm als Eindringling aus Nordamerika der rauhe Fuchsschwanz. (Amarantus retroflexus) und dessen Artgenosse der gute Heinrich (Chenopodium bonushenricus). Vom wehrhaften Distelgeschlecht sind die nickende Distel (Carduus nutans), die Eseldistel (Onopordon acanthicum) und die ungarische Kratzdistel (Cirsium pannonicum) am meisten vertreten. Daß im Gebiete der Ödlandpflanzen der giftige Stechapfel (Datura stramonium) und die zitronengelbe kleine Wachsblume (Cerinte minor) nicht fehlen, braucht wohl nicht gesagt werden. Alle diese Pflanzenkinder, die dem ärmsten und trockensten Boden entsprießen, kommen ziemlich häufig und meistens auch in größerer Menge vor. Es mag dies wunderlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß tausende Samen der Trockenheit zum Opfer fallen. Nur durch überreiche Samenbildung kann hier für die Erhaltung der Art gesorgt werden und daß es so ist, beweist uns das Bilsenkraut, das auf einer Staude 80.000—90.000 Samenkörner zur Reife bringt.

In der Richtung SW—NO durchzieht das Stadtgebiet der 6—8 m hohe Damm der Südbahn. Bei seiner Anlage dürfte ein

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

Pflanzengeograph zu Rate gezogen worden sein, denn eine genauere Trennungslinie zwischen pontischer und baltischer Flora könnte man im Badener Gebiete bald nicht finden. Die ausgedehnten Böschungen sind dicht besiedelt von Pflanzen aller Art. Wie der Verkehrsstrang Länder und Völker verbindet, so eint auch der Eisenbahndamm Pflanzenkinder aller Gegenden.

Dicht überzieht der Mauerpfeffer (Sedum acre) mit seinen fleischigen Blättchen die Stützmauern; aus dem Dammschotter sprießen der bittersüße Nachtschatten (Solanum dulcamara) und das Jakobskreuzkraut (Senecio Jacobaea) hervor und zwischen den Geleisen sonnen sich Hirtentäschel (Capsella) und gelber Reseda (Reseda lutea). Futtergräser verschiedenster Art besiedeln die Böschungen. Zwischen hohem Rispen- und Knäuelgras schickt die Vogelwicke (Vicia cracca) ihre Blätter und Blüten auf Lichtfang aus. Auf freieren Stellen finden wir den großen Mannsschild (Androsace maxima), den Reiherschnabel (Erodium) und weithin leuchtet der goldene Frauenlein (Linaria vulgaris). Die meisten dieser Pflanzen bevorzugen die östliche Böschung, damit sie der aufgehenden Sonne ihren ersten Gruß entbieten können, nur die schlaftrunkene Nachtnelke (Melandryum) nimmt auch mit der Westseite vorlieb. Andere treten wieder nur stellenweise auf. So finden wir vor dem Halserriegel besonders die Steinbrechnelke (Tunica saxifraga) und zwischen Fabriks- und Wienerstraße den Bocksdorn.

Östlich des Bahndammes erhebt sich der gewaltige Schuttkegel der Urschwechat, im Volksmunde der Hart oder Hartberg. Vor zehn Jahren deckte ihn ein herrlicher Eichenwald, in dem sich als Sommergast regelmäßig der herrliche Pirol einquartierte. Heute ist das Wäldchen abgeholzt und in kurzer Zeit werden auch die letzten Zeugen vergangener Pracht und Herrlichkeit verschwunden sein. Bestimmt ist die Besenheide (Calluna vulgaris) dem Untergang geweiht, denn ihre Samen keimen nur dort, wo die entsprechenden Bodenbakterien vorhanden sind. Vereinzelt finden wir noch den Fingerhut (Digitalis ambigua) und den Besenstrauch (Sarothamnus). Nur die Pechnelke (Lychnis viscaria) und die Kuckucks Lichtnelke (L. flos cuculi) treten in größeren Mengen noch auf.

Am Fuße des Hartberges zieht sich der Wr.-Neustädter Kanal hin. Hohe Pyramidenpappeln säumen sein Ostufer. Deutlich ist an jedem Stamme eine oft sehr stark vorspringende Windkante ausgebildet, an der sich die Kraft des Westwindes bricht. Langsam fließt das meist etwas trübe Wasser dahin und bewegt leicht die flutenden Stengel der Wasserpest (Elodea canadensis). Diese erst seit 1836 in Europa beobachtete Pflanze wurde von Amerika eingeschleppt und

©Österreichischer Naturschutzbund, Wien; download unter www.biologiezentrum.at

besiedelt in ihrer weiblichen Form seit 1890 den Wr.-Neustädter Kanal. Sie vermehrt sich so rasch, daß jetzt jährlich das „Gras" geschnitten und der Kanal geräumt werden muß. Da die Wassergeschwindigkeit sehr gering ist, sind die Ufer stark verwachsen. Das Schilfrohr (Phragmites) taumelt im Winde, Kalmus (Acorus calamus) und Pfeilkraut (Sagittaria) strecken ihre Blätter aus dem Wasser und hoch über Minzen und Nesseln ragen die schönen Blüten der Wasserschwertlilie (Iris pseudacorus).

Zum Abschluß unserer pflanzenkundlichen Wanderung in Badens schöner Umgebung wollen wir noch hinaus in die Ebene. Wegwarte (Cichorium) und quirlständiger Salbei (Salvia verticillata) begleiten uns am Wege. Im Feldahorngehege zeigt die Zaunlilie dem Techniker, daß sie die Erfinderin der Spiralfeder ist. Aus den dunklen Schollen der Sturzäcker leuchten die weißen Wurzeln der Quecke (Agryopirum repens), deren volkstümlicher Name Bai oder Baier deutlich ihre Herkunft verrät. Johanniskraut (Hypericum), Sommeradonis (Adonis aestivalis), Ackerstiefmütterchen (Viola arvensis) und Löwenzahn (Leontodon) beherrschen die Brachen, scharfer Hahnenfuß (Ranunculus acer) und Löwenschwanz (Leonurus) den feuchten Straßengraben. Daß am Rande der wogenden Roggen- und Gerstenfelder die Getreidebegleiter nicht fehlen, ist wohl selbstverständlich. Kornblume (Centaurea cyanus), Klatschmohn (Papaver rhoeas), Kornrade (Agrosteuma) und Ritterſporn (Delphinium) sind es, die mehr den Naturfreund wie den Landmann erfreuen und als schmarotzender Eindringling gesellt sich der Klappertopf (Alectorolophus) in diese anmutige Gesellschaft.

Der schönste und interessanteste Teil der Ebene im Stadtgebiete ist die im SO liegende Kiebitzwiese. Glücklicherweise ist sie wenig bekannt und zum größten Teile fast unzugänglich. Sumpfige Wiesen wechseln mit kleinen Teichen und Tümpeln und beherbergen eine vielgestaltige Flora und Fauna. Zu unseren Füßen knistern die kieselgepanzerten Binsen (Scirpus) und Riedgräser (Carex). Wir müssen auf sie treten, denn ihre Wurzelballen geben uns den einzigen halbwegs trockenen Standpunkt. Schilfrohr und Rohrkolben (Typha latifolia und angustifolia) zeigen uns die Ränder der größten Tümpel an, mannshoch ist das Weidenröschen (Epilobium) dazwischen emporgewachsen. Aus dem Wasser heben sich Froschlöffel (Alisma), Igelkolben (Sparganium) und Laichkraut (Potamogeton). Leider sehr selten ist schon der doldige Wasserliesch (Butomus umbellatus), der früher am Hörnbach vorkam.

Die eigentliche Kiebitzwiese ist das Sumpfwiesengebiet, das sich vom Haidhof gegen Vöslau erstreckt. Vom Mai bis zur Heumahd

©Österreichischer Naturschutzbund, Wien, unter www.biologiezentrum.at

gibt es dort immer etwas Neues zu sehen. Wo nur niedriger Rasen den Boden deckt, stehen die schönen Dolden der Mehlprimel (Primula farinosa) und die tiefblauen Blüten des Sumpfenzians (Gentiana pneumonanthe). Verführerisch laden die Blattrosetten des Fettkrautes (Pinguicula) die kleineren Insekten zur Ruhe ein, um aus den toten Leibern der Opfer den Stickstoffbedarf der Pflanzen zu decken*. Im höheren Grase steht der Baldrian (Valeriana officinalis), der im Mittelalter sicher bekannter war als heute, da doch sein Kraut gegen den „Gottseibeiuns" selber half und es im Volkslied hieß: „Baldrian und Bibernell hält die Pestilenz zur Stell". — Vereinzelt treffen wir auch die seltene Siegwurz (Gladiolus palustris), etwas häufiger die grasblätterige Schwertlilie (Iris graminea).

Massenhaft überragt der weiße Germer (Veratrum album) die dichtstehenden Gräser und weithin leuchtet das Wollgras (Eriophorum) mit seinem weißen Haarschopf. Zahlreich ist das Orchideengeschlecht vertreten. Auf den feuchten Wiesen stehen: Helmknabenkraut (Orchis militaris), breitblätteriges K. (O. latifolia), gflecktes K. (O. maculata), lockerblütiges K. (O. laxiflora) und das Wanzen-K. (O. coriophora), während der Sumpfstendel (Epipactis palustris) mehr die steinigen Tümpelränder bevorzugt.

Auf staubiger Feldstraße wandern wir stadtwärts. Am Straßenrande fügt ein Mädchen die Einzelblüten des gelben Ziest zum kreisrunden Lesezeichen zusammen. Ein kleiner Knabe steht dabei und formt in seinem Munde unter fortwährendem „Maibaum—Birnbaum—Apfelbaum" die bitteren Stiele der Kuhblume zu kunstvollen Spiralen. Kopfschüttelnd blickt er den Männern nach, die in der sumpfigen Wiese Kräuter und Gras bestaunten, für ihn gibt es vorläufig nur Schmalz- und Butterblumen .

Unsere pflanzenkundige Jahreswanderung ist zu Ende. Wir haben nicht alles gesehen, das Wenige zeigt uns aber schon, wie reichhaltig die Flora in der Umgebung Badens ist. Sie in dieser Reichhaltigkeit zu erhalten, ist unsere Pflicht. Helfen wir alle mit, daß der Gartenstadt Baden dieser farben- und formenreiche Blumengürtel erhalten bleibt!

* Eine andere Insektenfalle ist der Wasserschlauch (Utricularia), der in einem Nebenteiche an der Vöslauerstraße vorkommt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: 1930_5

Autor(en)/Author(s): Hübl Ludwig

Artikel/Article: Beiträge zur Flora Badens (Fortsetzung) 65-71